

Wilfried Reininghaus

**Der Historiker Ludwig Schmitz-  
Kallenberg als Leiter des Staatsarchivs  
Münster 1921–1932**

S. 243–266

aus:

**Archivare zwischen  
Kaiserreich und Weimarer  
Republik**

---

**Institutionen, Schriftgut,  
Geschichtskultur**

Tom Tölle  
Sarah Schmidt  
Jessica von Seggern  
Markus Friedrich (Hrsg.)

Hamburg University Press  
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky

# IMPRESSUM

## **Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

## **Lizenz**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.



## **Online-Ausgabe**

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) verfügbar.

ISSN (online) 2627-8995

DOI <https://doi.org/10.15460/hup.263.2029>

## **Gedruckte Ausgabe**

ISSN (print) 0436-6638

ISBN 978-3-943423-80-8

## **Layoutentwicklung**

In Zusammenarbeit mit dem Verlag durch Sascha Fronczek, studio +fronczek, Karlsruhe (Deutschland), <https://saschafronczek.de>.

## **Cover und Satz**

Hamburg University Press

## **Druck und Bindung**

Books on Demand – Norderstedt (Deutschland)

## **Verlag**

Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek

Hamburg Carl von Ossietzky, Hamburg (Deutschland), 2023

<https://hup.sub.uni-hamburg.de>

## **Zitiervorschlag**

Wilfried Reininghaus: Der Historiker Ludwig Schmitz-Kallenberg als Leiter des Staatsarchivs Münster 1921–1932. In: Tom Tölle et al. (Hrsg.): Archivare zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik: Institutionen, Schriftgut, Geschichtskultur, (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, 25), Hamburg: Hamburg University Press, 2023, S. 243–266, DOI: <https://doi.org/10.15460/hup.263.2053>.

## INHALT

<b>Grußwort</b> <i>Udo Schäfer</i>	9
<b>Einleitung</b> Die Archivare der Weimarer Republik und die bestandsbildende Rolle von Geschichtskultur <i>Markus Friedrich, Tom Tölle</i>	11
<b>Der letzte Erlass des Gouverneurs von Kamerun</b> Akteure in der (außer-)archivischen Überlieferungsbildung zu den deutschen Kolonien <i>Sabine Herrmann</i>	57
<b>Die deutsch-dänischen Archivbeziehungen im Nachklang des Versailler Vertrags</b> <i>Sarah Schmidt</i>	89
<b>Das Dilemma der tschechoslowakischen Archivdelegierten nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie</b> <i>Jan Kahuda</i>	113
<b>Individuelle Profile in einer Phase der „Liberalität“</b> Die leitenden Staatsarchivare Eugen Schneider, Karl Otto Müller und Friedrich Wintterlin in Stuttgart und Ludwigsburg 1918–1933 <i>Robert Kretzschmar</i>	133

<b>Sammlungen, Genealogie und Lokalhistorie</b>	<b>177</b>
Archiv- und Geschichtskultur im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts – das Beispiel Armin Tilles (1870–1941) <i>Markus Friedrich</i>	
<b>Ludwig Bittner: (k)ein Archivar der Ersten Republik</b>	<b>215</b>
<i>Thomas Just</i>	
<b>Der Historiker Ludwig Schmitz-Kallenberg als Leiter des Staatsarchivs Münster 1921–1932</b>	<b>243</b>
<i>Wilfried Reininghaus</i>	
<b>Paul Fridolin Kehrs Planungen für die Forschungsarbeit im Archiv</b>	<b>267</b>
Zum Berufsbild der Preußischen Staatsarchivare in der Weimarer Republik <i>Sven Kriese</i>	
<b>Ein Experiment delegitimiert das Modell</b>	<b>303</b>
Die (Nicht-)Etablierung von Adelsarchivvereinen in Westfalen, im Rheinland und in Österreich in der Zwischenkriegszeit <i>Tom Tölle</i>	
<b>Die Vorgeschichte der „Archivkunde“</b>	<b>333</b>
Adolf Brennekes archivwissenschaftlicher Ansatz und seine Voraussetzungen <i>Dietmar Schenk</i>	
<b>Anhang</b>	<b>357</b>
<b>Autorinnen und Autoren</b>	<b>371</b>

## Der Historiker Ludwig Schmitz-Kallenberg als Leiter des Staatsarchivs Münster 1921–1932

Wilfried Reininghaus

In der deutschen Archivgeschichte hat Ludwig Schmitz-Kallenberg (1867–1936), der von 1921 bis 1932 dem Staatsarchiv Münster vorstand, keine größeren Spuren hinterlassen. Seine Bibliografie erwähnt keine Schrift, die sich mit der Praxis des Archivwesens befasst hätte.<sup>1</sup> Schmitz-Kallenberg verstand sich vor allem als Historiker und Hilfswissenschaftler, der ein breites Spektrum vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit abdeckte.<sup>2</sup> Sein berufliches Ziel war ein universitärer Lehrstuhl und nicht die Leitung eines Archivs. Wie nicht wenige andere habilitierte Historiker sah er im Archiv nur eine Notlösung. Dass er gezwungen war, in seiner Zeit als Privatdozent sein Leben gewissermaßen „auf Vorschuss“ zu finanzieren, um eine bürgerliche Existenz führen zu können, zeigt der erste Teil des Beitrags. Als er 1921 in einer für ihn günstigen politischen Konstellation die Leitung des Staatsarchivs Münster übernahm, sah er sich mit der Finanznot Preußens, Konflikten mit dem nichtstaatlichen Archivwesen und einem Übernahmestau konfrontiert. Aus internen Akten lässt sich seine Wirksamkeit im Archivbereich wie sein wissenschaftliches Œuvre rekonstruieren, denn die Quellenlage zu Schmitz-Kallenberg ist hervorragend. Sein Nachlass dokumentiert die reiche Gelehrtenkorrespondenz. Die Akten der Historischen Kommission für Westfalen, der Universität Münster und des Staatsarchivs Münster sowie Nachlässe aus der Universitäts- und Landesbibliothek Münster liefern weiteres wichtiges Material.

### Ein „Leben auf Vorschuss“. Ein Blick auf Vita und wissenschaftliches Œuvre

Ludwig Schmitz wurde 1867 als Sohn des gleichnamigen Arztes (1830–1902) und seiner Frau Alwine, geb. Roosen (1833–1910), Tochter eines Notars, geboren. Den Namen

---

1 Festgabe für Ludwig Schmitz-Kallenberg zum 10. Juni 1927, Münster 1927, S. 142–146.

2 Eine längere Biografie liegt nicht vor; vgl. den Nachruf von Johannes Bauermann: Ludwig Schmitz-Kallenberg, in: Von der Elbe bis zum Rhein. Aus der Landesgeschichte Ostsachsens und Westfalens. Gesammelte Studien, hrsg. von dems., Münster 1968, S. 210–212.

Schmitz-Kallenberg nahm er erst 1903 nach seiner Heirat mit Maria Kallenberg an.<sup>3</sup> Er wuchs in Rheydt in gutbürgerlichen Verhältnissen auf und legte die Reifeprüfung am Stiftischen Humanistischen Gymnasium Mönchengladbach ab. Das Studium führte ihn nach Freiburg, Münster und Leipzig. Folgenreich waren die drei Semester in Münster 1887/88, 1888 und 1888/89 wegen der Begegnung mit dem jungen Privatdozenten Heinrich Finke (1855–1938). In Leipzig wurde Schmitz 1891 mit einer Dissertation über Konrad von Soltau (um 1350–1407) promoviert.<sup>4</sup> Noch im gleichen Jahr suchte er, wohl auf Vermittlung Finkes, den Kontakt zur Historischen Sektion der Görres-Gesellschaft, die nach der Öffnung der vatikanischen Archive durch Papst Leo XIII.<sup>5</sup> 1881 die Nuntiaturreporte aus Deutschland herausgeben wollte. Schmitz(-Kallenberg) erhielt die Aufgabe, die Berichte ab 1590 zu edieren. Hierfür stand ihm ein Honorar von 1600 Mark im Jahr zu, zuzüglich der Übernahme der Hotelkosten. Während der von Stephan Ehse (1865–1926) und Aloys Meister (1866–1925) herausgegebene Band für die Jahre von 1585 bis 1590 schon 1895 vorlag, ist Schmitz' Band nie erschienen. Die Jahresberichte der Görres-Gesellschaft wiesen 1899 das Manuskript als abgeschlossen aus, doch zur Drucklegung ist es nie gekommen.<sup>6</sup> Die Bekanntschaft mit Aloys Meister kam ihm in der gemeinsamen Zeit in Münster zugute. Meister und Schmitz-Kallenberg waren miteinander befreundet, wie ihre Korrespondenz zeigt.<sup>7</sup>

Das wichtigste Resultat seiner römischen Jahre ist daher „Die Lehre von den Papsturkunden“, die nicht mit dem Auftrag der Görres-Gesellschaft abgedeckt war.<sup>8</sup> Die Gründe für Schmitz' Nichtlieferung der Edition der Nuntiaturreporte sind nicht nachzuvollziehen, doch zeigte sich in seiner römischen Zeit bereits ein Grundzug seiner Arbeitsweise, der ihn bis an sein Lebensende prägte. Er stürzte sich parallel in mehrere Projekte und ließ dafür oft diejenigen liegen, für die er eigentlich bezahlt wurde. 1901 reiste er nochmals nach Rom, um weiteres Material einzusehen.<sup>9</sup> Die „Papsturkunden“

---

3 Die Familiengeschichte ist gut dokumentiert im Vorwort des Findbuchs zum Nachlass Schmitz-Kallenberg im Stadtarchiv Mönchengladbach ([https://www.moenchengladbach.de/fileadmin/user\\_upload/stadtarchiv/Findbuch\\_Schmitz-Kallenberg\\_23.3.2020.pdf](https://www.moenchengladbach.de/fileadmin/user_upload/stadtarchiv/Findbuch_Schmitz-Kallenberg_23.3.2020.pdf); 30.7.2020). Künftig wird der Name Schmitz-Kallenberg erst für den Zeitraum ab 1903 benutzt.

4 Ludwig Schmitz: *Conrad von Soltau*, Diss. Leipzig 1891.

5 Vgl. die Korrespondenz mit Hermann von Grauert und Graf Hertling, *Universitätsarchiv Münster* 154/125 und 149 aus den Jahren 1891 bis 1893.

6 Die *Jahrbücher der Görres-Gesellschaft für die Jahre 1893 bis 1902* dokumentieren das Scheitern seines römischen Projekts.

7 *Universitätsarchiv Münster* 194/249.

8 Ludwig Schmitz-Kallenberg: *Die Lehre von den Papsturkunden*, in: *Grundriß der Geschichtswissenschaft*, hrsg. von Aloys Meister, Bd. I.1, Berlin/Leipzig 1907, S. 172–230 (2. Aufl. 1913).

9 *Universitätsarchiv Münster* 194/249, Meister an Schmitz, 16.8.1901.

erschienen 1907 in Meisters *Grundriß der Geschichtswissenschaft* und erfreuen sich noch heute unter Hilfswissenschaftlern eines guten Rufes. Beeindruckend sind immer noch die immense Literaturkenntnis, der systematische Aufbau und die Behandlung des 4. bis 19. Jahrhunderts. Die „Papsturkunden“ begründeten Schmitz-Kallenbergs Ruf als bedeutender Hilfswissenschaftler. Er war 1922 bis 1930 für dieses Gebiet Gutachter im Fachausschuss für Geschichte der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.<sup>10</sup> Dessen Vorsitzender war Albert Brackmann (1871–1952), der 1929 als Generaldirektor der preußischen Staatsarchive sein unmittelbarer Vorgesetzter wurde.

In Rom interessierte Schmitz sich auch für die konziliare Bewegung des späten Mittelalters. Zum Konzil von Pisa (1409/11) plante er eine größere Arbeit, nachdem er bereits 1895 einen vorbereitenden Aufsatz in der *Römischen Quartalschrift* veröffentlicht hatte.<sup>11</sup> Sein Mentor Heinrich Finke drängte Schmitz-Kallenberg immer wieder, die geplante größere Darstellung zum Pisanum abzuschließen und kritisierte gleichzeitig seine Beschäftigung mit Nebensächlichkeiten: „Ich halte es für unbedingt nötig, daß Sie nicht mit kleinen Sachen, sondern mit großen Werken kommen.“<sup>12</sup>

Zur negativen wissenschaftlichen Bilanz von Schmitz-Kallenberg gehört nicht nur das fehlende Pisanum, sondern auch das Scheitern einer Habilitationsschrift bei Moriz Ritter in Bonn. Finke, der Schmitz-Kallenberg als seinen ersten Schüler bezeichnete und sich damit auf ihre Begegnung in Münster von 1887 bis 1889 bezog, hatte den Kontakt für Schmitz angebahnt, begleitet von Meister, der selbst in Bonn habilitiert worden war.<sup>13</sup> Gegenstand der Habilitationsschrift sollte wahrscheinlich das Pisanum sein.<sup>14</sup> Umso enttäuschter reagierte Finke, als sein Schützling in Bonn Schiffbruch erlitt. „Sie haben, statt sich in das Gebiet zu vertiefen, nur eine oberflächliche Aneinanderreihung der Tatsachen gegeben. Ich glaube der Mangel rührt daher, daß Sie zu schnell abschlossen und keine besondere Freude an der Sache hatten.“<sup>15</sup> Finke fand eine Lösung, um Schmitz dennoch zur Habilitation zu verhelfen. Er bekleidete inzwischen eine volle Professur in Münster und war Vorsitzender der 1896 neugegründeten Historischen Kommission für

---

10 Universitätsarchiv Münster 194/453.

11 Ludwig Schmitz: Zur Geschichte des Konzils von Pisa 1409, in: *Römische Quartalschrift* 9 (1895), S. 351–372.

12 Universitätsarchiv Münster 194/107, Finke an Schmitz-Kallenberg, 1.2.1905; ähnlich: ebd., 6.10.1909.

13 Universitätsarchiv Münster 194/107, Finke an Schmitz-Kallenberg, 14.8.1904: er sei sein „ältester Schüler“; Universitätsarchiv Münster 194/249, Meister an Finke, 12.7.1893.

14 Das Universitätsarchiv Bonn besitzt keine Unterlagen zu dieser gescheiterten Habilitationsschrift; Auskunft vom 23.7.2020.

15 Universitätsarchiv Münster 194/107, Finke an Schmitz-Kallenberg, 6.9.1896.

Westfalen.<sup>16</sup> Zu deren Gründungsprogramm gehörte die Edition von Landtagsakten, angeregt durch den damaligen zweiten Vorsitzenden Georg von Below (1858–1927). Finke gewann Schmitz dafür, die Landtagsakten des Fürstbistums Münster aus dem 16. Jahrhundert für die Kommission zu edieren und dazu eine Habilitationsschrift vorzulegen. Bevor wir aber zu diesem leidigen Projekt kommen, ist auf ein schon 1897 erschienenes Buch von Schmitz zu verweisen, das aus westfälischer Perspektive leicht übersehen wird, für seine Übernahme und Auswertung von Archivgut aber zentrale Bedeutung hatte.<sup>17</sup>

Schmitz' Heimatort Rheydt war erst 1820 zur Stadt erhoben worden. Sie ging aus einer adligen Unterherrschaft hervor, die innerhalb des Herzogtums Jülich weitgehende Autonomie besaß. Seit 1890 arbeitete Schmitz an einer Geschichte der Herrschaft Rheydt bis zum Jahr 1815, dem Jahr der Vereinigung mit Preußen. 1896 gab es einen konkreten Anlass, diese Studien abzuschließen, denn das neue Rathaus von Rheydt sollte eingeweiht werden. Schmitz benötigte zwar ein Jahr länger, um die fast 300 Seiten starke Darstellung in den Druck zu geben, doch gab es nachvollziehbare Gründe für die Verlängerung. Er hatte die geschlossene Registratur der Franzosenzeit sowie die Amtsbücher des Schöffengerichts im Rahmen seiner Quellenrecherchen entdeckt. Die umfassende Suche nach Material rechtfertigt, die Rheydter Chronik als einen Meilenstein in der Geschichtsschreibung nicht nur rheinischer Kommunen zu würdigen. Schmitz wertete darin das Territorialarchiv aus, weiterhin Kloster- und Kirchenarchive, die Akten des Reichskammergerichts als Ersatz für das unzugängliche Schlossarchiv sowie weitere Privatarchive. Seine Darstellung unterschied zwischen äußerer und innerer Geschichte Rheydts und behandelte darin Themen wie Hexenverfolgungen und die Geschichte der Leinenindustrie. In einem ausführlichen Anhang publizierte er Urkunden und Akten. Im Jahr 1897 suchte diese Arbeit wegen der Breite der Darstellung über die Grenzen des Rheinlands hinaus ihresgleichen. Die Beschäftigung mit Rheydt überlagerte jedoch das Abfassen der Bonner Habilitationsschrift, wie Finke zu Recht bemerkte, die Schmitz eher mit der linken Hand betrieb. Auch die Arbeiten zu Rheydt blieben unvollständig. Weder eine Fortsetzung für das 19. Jahrhundert noch die geplante Biografie zu Heinrich von Bylandt, dem Herrn zu Rheydt in der Reformationsgeschichte, kamen über Materialsammlungen hinaus.<sup>18</sup> Mitgenommen hatte Schmitz aus der Beschäftigung mit Rheydt

---

16 Im Folgenden greife ich auf meine Geschichte der Historischen Kommission für Westfalen 1896–2021. Eine regionale Wissenschaftsgeschichte, Münster 2021, zurück.

17 Ludwig Schmitz: Geschichte der Herrschaft Rheydt, Rheydt 1897.

18 Der Nachlass Schmitz-Kallenberg im Stadtarchiv Mönchengladbach enthält die Materialsammlungen.



die Notwendigkeit, sich nicht nur auf die staatliche Überlieferung zu verlassen, sondern für die Lokalgeschichte einen breiten Quellen-Mix zu benutzen.

Die Münsterschen Landtagsakten zu bearbeiten, war für Schmitz in doppelter Hinsicht attraktiv. Zum einen konnte er sich damit den Habilitationswunsch erfüllen, zum anderen zahlte die Historische Kommission den Bearbeitern ein Honorar. Das Habilitationsverfahren verlief planmäßig. Schmitz reichte im Sommer 1898 die Schrift *Landstände des Fürstbistums Münster* ein, die Ende 1899 nach positiven Gutachten Finkes und von Belows angenommen wurde.<sup>19</sup> Noch zum Schluss des Wintersemesters 1898/99 hielt er seine Antrittsvorlesung über die Bevölkerungsstatistik des Bistums Münster im Mittelalter, mit Beginn des Sommersemesters 1899 war er als Privatdozent in den Lehrkörper der damaligen Akademie integriert. Schmitz bot in der Folgezeit pro Semester jeweils eine quellenorientierte Übung und Überblicksvorlesungen an. Einnahmen waren mit der Privatdozentur allerdings nicht verbunden. Trotz Verleihung des Titels „außerordentlicher Honorarprofessor“ 1907 blieb die Lehrtätigkeit für Schmitz-Kallenberg lange ohne finanziellen Niederschlag. Er erhielt 1918 als nunmehr ernannter ordentlicher Honorarprofessor dann eine Vergütung von 1500 Mark, die bis 1921 auf 4000 Mark aufgestockt wurden.<sup>20</sup> Er kämpfte bis 1922 für die Anerkennung eines höheren Besoldungszeitalters, denn er hatte sich „seit 1899, also mehr als zwei Jahrzehnte lang zunächst noch ohne Beamtencharakter den Interessen des preußischen Staates gewidmet“.<sup>21</sup> Für Schmitz-Kallenberg war die Ernennung 1918 ein zentrales Erlebnis. Er durfte sich nunmehr „preußischer Staatsbeamter“ nennen.

Das Honorar für die Edition der Landtagsakten für Schmitz stellte also eine wichtige Finanzierungsgrundlage dar. Sein Vertrag mit der Kommission sah zwei bis drei Arbeitsstunden pro Tag vor, das Honorar belief sich auf 600 bis 800 Mark im Jahr.<sup>22</sup> Scheinbar schien er das Projekt schnell abzuschließen. Schmitz meldete 1898, die Landtagsakten bis 1532 noch im Laufe des Jahres in den Druck zu geben. Bis 1913 vertröstete Schmitz-Kallenberg die Kommission immer wieder aufs Neue und kündigte „demnächst“ den Druck an. Aufgrund der erhaltenen Manuskripte wissen wir, dass er die Einleitung zur Edition zwar weitgehend abgeschlossen hatte.<sup>23</sup> Es handelte sich um seine Habilitationsschrift.

---

19 Zur Universitätskarriere in Münster: Universitätsarchiv Münster 10/144 und 362, 5/189, 64/144.

20 Universitätsarchiv Münster 10/362; 63/453.

21 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Dienstregistratur Staatsarchiv Münster Nr. 4809.

22 LWL-Archivamt für Westfalen LWL 727/17; Universitätsarchiv Münster 194/107, Finke an Schmitz, 23.10.1896. Belege für die folgenden Ankündigungen zum Druck: Westfälische Zeitschrift 56 (1898), S. 148; 57 (1899), S. 166; 63 (1905), S. 273; WZ 71 (1913), S. 506.

23 LWL-Archivamt für Westfalen LWL 727/119, 330, 379.

Die Edition der Landtagsprotokolle bedurfte jedoch einer mühsamen Endredaktion, die Schmitz-Kallenberg offenbar scheute. War schon das Nichterscheinen nach vorheriger Ankündigung eines baldigen Abschlusses peinlich, so steigerte sich das Unbehagen noch, als der Provinzialverband ausdrücklich 1914 einen Sonderzuschuss über 2000 Mark für die Edition zugesagt hatte.<sup>24</sup> Allein, es erschien nichts, obwohl das Manuskript fälschlich als druckfertig deklariert war und angeblich nur noch auf eine Besserung der Lage im Druckereiwesen gewartet werden sollte. Aber weder im noch nach dem Krieg trat diese Besserung ein und so blieb das (unfertige) Manuskript bis zum Jahr 1929 liegen, obwohl mehrere Vorsitzende der Kommission den Druck zu einem der dringendsten Aufgaben der Kommission erklärt hatten.<sup>25</sup>

Im Jahr 1929, in einer Phase, in der sich finanzielle Schwierigkeiten vielerorts zu strukturellen Problemen auswuchsen, sah sich auch Schmitz-Kallenberg mit den Folgen seiner Hinhaltenaktik konfrontiert. Die Kommission musste ihre Zahlungsunfähigkeit erklären und ging im Provinzialinstitut auf. Der neue Geschäftsführer, der beurlaubte Stadtarchivar von Münster Eduard Schulte (1866–1977), erkannte die Schwachstelle und erhöhte – im Unterschied zu den früheren Kommissionsvorständen – den Druck auf Schmitz-Kallenberg und forderte die Rückzahlung von 2300 Reichsmark an ausgezahlten Honoraren, falls er das Manuskript nicht liefere. Schulte und Schmitz-Kallenberg verständigten sich schließlich auf einen Kompromiss. Der Bearbeiter händigte seine Manuskripte der Kommission aus als Gegenleistung für die gezahlten Honorare. Johannes Bauermann (1900–1987) übernahm es dann, wenigstens die Einleitung druckreif zu machen. Sie erschien 1937 in der *Westfälischen Zeitschrift* zu einem Zeitpunkt, als Schmitz-Kallenberg bereits verstorben war.<sup>26</sup> Das Debakel um die nie erschienenen Landtagsakten hatte im Übrigen nicht nur der unzuverlässige Schmitz-Kallenberg verschuldet, sondern auch die Kommission. Sie zahlte in gutem Glauben Honorare im Voraus, ohne Gegenleistungen einzufordern, und kontrollierte auch nicht die Qualität der Edition.

Schmitz-Kallenbergs Lage war für einen Privatdozenten jener Zeit typisch. Ihm fehlte es offenbar an finanziellen Ressourcen, zumal er 1903 eine Familie gründete. Auf eine großbürgerliche Lebensweise wollte er nicht verzichten. Zum Beispiel logierte er im Sommer 1907 im Nobelhotel Reichmann am Luganer See.<sup>27</sup> Deshalb nahm er neben

---

24 LWL-Archivamt für Westfalen LWL 727/119.

25 LWL-Archivamt für Westfalen LWL 701/26, 701/51.

26 Ludwig Schmitz-Kallenberg: Die Landstände des Fürstbistums Münster bis zum 16. Jahrhundert, in: *Westfälische Zeitschrift* 92 (1936) I, S. 1–88.

27 Universitätsarchiv Münster 194/252, Merx an Schmitz-Kallenberg, 23.7.1907.

Verlagsprojekten wie „Die Lehre von Papsturkunden“ weitere Aufträge der Kommission an. Eines ihrer Großprojekte waren die Inventare nichtstaatlicher Archive seit 1898. Sie gingen von der Überlegung aus, dass wichtiges Material zur Landesgeschichte außerhalb der staatlichen Archive liege. Hierzu mussten vor allem Adels-, Stadt- und Kirchenarchive kreisweise besucht werden. Schmitz konnte seine Erfahrungen mit Rheydt in dieses Projekt einbringen und so war er für die Kommissionsvorsitzenden Finke und Philippi der geeignete Mitarbeiter. Bereits 1899 erschien durch ihn als Bearbeiter der erste Band zum Kreis Ahaus, ein Jahr später der Band zum Kreis Borken. Bis 1907 folgten zügig weitere dieser Inventare: 1902 zum Archiv Salm-Salm in Bocholt, 1904 zum Archiv Salm-Horstmar und Archiv Croy in Dülmen sowie zum Kreis Coesfeld, 1907 zum Kreis Steinfurt. An letzterem Inventar wirkte maßgeblich der Steinfurter Oberlehrer Karl Döhmann (1858–1943) mit, der die Bentheimer Archivalien in Burgsteinfurt verzeichnete. Schmitz-Kallenberg übernahm die Sichtung der übrigen Archive im Kreisgebiet. Er stieß dort auf einen Bestand, der ihn bis zum Lebensende beschäftigte, der aber einen tiefen Schatten auf seine Berufslaufbahn wirft und zugleich unterstreicht, dass seine prekäre Lage ihn auch zu rechtlich zweifelhaften Schriften trieb.

Die Rede ist vom Archiv auf Haus Welbergen. Während seiner Inventarisierung im Kreis Steinfurt<sup>28</sup> oder bald danach (zwischen 1903 und 1910) brachte Schmitz-Kallenberg – auf rechtlich ungeklärte Weise – Teile des Archivs von Haus Welbergen in seinen Besitz. Sie enthielten den Nachlass der Fürstin Amalie von Gallitzin (1748–1806), ihres Kreises und der zentralen Persönlichkeit, dem münsterischen Minister Franz von Fürstenberg (1729–1810). Wegen des Kontaktes der Gallitzin zu Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) war ihr Nachlass von vielen Forschern eine gefragte Quelle.<sup>29</sup> Zwischen 1934 und 1936 veräußerte Schmitz das Welbergener Teilarchiv zu seinem eigenen finanziellen Vorteil; seine Witwe setzte den Verkauf aus seinem Nachlass fort.<sup>30</sup> Schmitz-Kallenberg hatte nach 1910 zunächst geplant, die auf Haus Welbergen entdeckten Archivalien für eigene Veröffentlichungen zu nutzen. In der von ihm redigierten Zeitschrift *Westfalen* erschienen 1916 zwei Artikel, die sich mit Johann Wolfgang von Goethe und Franz Bernhard von Bucholtz (1790–1838) befassten. In einem Berliner Verlag veröffentlichte er 1917 33 Briefe von Johann Georg Hamann (1730–1788) „nach den Originalen in

---

28 Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Steinfurt, hrsg. von Ludwig Schmitz-Kallenberg, Münster 1907, S. 363, 367.

29 Vgl. Goethe und der Kreis von Münster. Zeitgenössische Briefe und Aufzeichnungen, hrsg. von Erich Trunz, Münster 1971.

30 LAV NRW W Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur 789.

meinem Besitz“ und gab als Provenienz Welbergen an.<sup>31</sup> Im Jahr 1917 schrieb Schmitz-Kallenberg einen Artikel „Fürst Gallitzin und Goethe“, der für den *Westfälischen Merkur* vorgesehen war, aber ungedruckt blieb. Schmitz-Kallenberg trieb aber Größeres um. Seinem Schriftwechsel mit Heinrich Finke ist zu entnehmen, dass er eine Monografie zur Fürstin Gallitzin plante. Finke war ihm sogar bei Beschaffung von Material behilflich, äußerte aber aufgrund seiner einschlägigen Erfahrungen mit Schmitz-Kallenberg Skepsis über dessen Fähigkeit zum Abschluss der Arbeiten.<sup>32</sup> Nachdem Schmitz-Kallenberg die Leitung des Staatsarchivs Münster übernommen hatte und damit erstmals ein aus seiner Sicht angemessenes Einkommen bezog, änderte sich sein Umgang mit den Archivalien von Haus Welbergen grundlegend. Er lieh sie Paul Franken (1903–1984), einem Doktoranden von Aloys Schulte (1857–1941) für seine Bonner Dissertation über Franz Bernhard von Bucholtz aus und stellte die eigene Auswertung zurück.<sup>33</sup> Völlig aufgegeben hatte er jedoch die Arbeiten zur Fürstin Gallitzin nicht, denn er ließ noch Friedrich von Klocke (1881–1960) 1928 nach genealogischen Daten zu ihr recherchieren.<sup>34</sup>

Im Jahr 1929 wurde Haus Welbergen an die niederländische Familie Jordaan-van Heek verkauft. Das dürfte den Ausschlag für Schmitz-Kallenberg's Umgang mit dem „Nachlass Gallitzin“ gegeben haben. Ihn drückte finanzielle Not, weil sein Sohn schwer erkrankt war und er teure Medikamente kaufen musste. Im Jahr 1934 kaufte ihm zunächst die Universitätsbibliothek Münster ein Konvolut ab. Er erhielt dafür 7000 Reichsmark.<sup>35</sup> Wie sich herausstellte, hatte Schmitz-Kallenberg aber nicht den gesamten Nachlass verkauft, sondern einen kleineren Teil zurückbehalten.<sup>36</sup> Die klandestinen Umstände, wie Schmitz-Kallenberg 1936 den Verkauf des Restbestandes über den Bibliothekar Heinz Jansen einfädeln wollte, schüren den Verdacht, dass er ein Unrechtsbewusstsein gehabt haben muss. Er stückelte das von Haus Welbergen entnommene Archivgut in mehrere

---

31 Ludwig Schmitz-Kallenberg: Aus dem Briefwechsel des Magus im Norden, Münster 1917. Zu beachten ist auch aus juristischer Perspektive, dass er das Wort „Besitz“ und nicht „Eigentum“ wählte.

32 Universitätsarchiv Münster 194/107: Am 5.6.1926 stellte Finke ihm die Kopien einiger Gallitzin-Briefe aus dem Jahre 1799 in Aussicht, um sie zu veröffentlichen. „Wenn ich es Ihnen gebe, wird es erst 1999 veröffentlicht.“

33 Vgl. die Briefe von Aloys Schulte an Schmitz-Kallenberg aus den Jahren 1925 und 1926, Universitätsarchiv Münster 194/345.

34 Universitätsarchiv Münster 194/199, von Klocke an Schmitz-Kallenberg, 19.5.1928.

35 Heinz Jansen: Der handschriftliche Nachlaß der Fürstin Amalie von Gallitzin und ihres Kreises (in der Universitätsbibliothek Münster), in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 1934, S. 634–636; Universitätsarchiv Münster 194/441 (Jansen an Schmitz-Kallenberg, 3. und 20.8.1934).

36 Schmitz-Kallenberg an Jansens Privatadresse, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Handschriftenabteilung, Nachlass Jansen Nr. 4.024 u. 4.025. Jansen war darüber befremdet und lehnte ab; die Universitätsbibliothek plane keinen neuen Ankauf.

Tranchen auf. Den Nachlass Bucholtz verkaufte er 1936 für 1000 Reichsmark an den Altertumsverein; die Hamann-Briefe aber an die Staatsbibliothek in Berlin.<sup>37</sup> Den letzten Teil (Briefe und Manuskripte von Hemsterhuijs) erwarb dann die Bibliothek in Münster auf Vermittlung von Bauermann von Schmitz-Kallenbergs Witwe 1956 für 450 Deutsche Mark zu einem Zeitpunkt, als die Forschungen von Erich Trunz (1905–2001) zum „Kreis von Münster“ um die Gallitzin bereits angelaufen waren. Nach dem Tod von Schmitz-Kallenberg berieten zuerst Eugen Meyer (1893–1972) und dann Johannes Bauermann (1900–1987) die Witwe bei der Auflösung des Nachlasses.<sup>38</sup> Es stellte sich heraus, dass sich darin ein heterogenes Ensemble von Archivgut unterschiedlicher Provenienzen befand. Eindeutig waren einige Stücke öffentlichen Archiven als Eigentum zuzuordnen, andere wollte Schmitz-Kallenberg als Geschenk des Fürsten Salm-Salm erhalten haben.

Forscher zum Gallitzin-Kreis beziehungsweise zum Kreis von Münster hatten schon lange über die Herkunft und den Umfang der Archivalien gerätselt. Im Jahr 1931 wusste der Gronauer Lehrer Heinrich Bremer als Chronist von Welbergen, dass Schmitz-Kallenberg „vor Jahren“ angeblich die Bestände „gekauft“ habe.<sup>39</sup> Der in Münster zuständige Bibliothekar Heinz Jansen berichtete 1934 über den Erwerb der ersten Tranche des Gallitzin-Nachlasses in der Münsterschen Lokalpresse und im *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, ohne Schmitz-Kallenbergs Namen zu nennen. Der Münsteraner Gymnasialprofessor Ewald Reinhard (1865–1956) sprach 1953 in seinem Buch über die „Familia sacra“ vom „Geheimnis“ über die Herkunft der Bestände.<sup>40</sup> Wer die Korrespondenz zur Abwicklung des Nachlasses von Schmitz-Kallenberg liest, muss starke Zweifel an den Versionen von Schenkung oder Kauf haben. Vielmehr dürfte Schmitz-Kallenberg bei seinen Terminen zur Archivpflege Bestände zur eigenen Auswertung „entliehen“ haben. Nachdem Haus Welbergen 1929 verkauft worden war, fühlte sich Schmitz-Kallenberg offenbar frei, den in seinem Besitz befindlichen, nicht zurückgegebenen Teil des Archivs zu veräußern. Zu Recht nannte Norbert Reimann 2002 diese Aktion eine „Ausplünderung privater Archive“, zumal bei Beginn

---

37 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Altertumsverein Münster, Registratur, Nr. 1; Der Kreis von Münster. Briefe und Aufzeichnungen Fürstenbergs, der Fürstin Gallitzin und ihrer Freunde. hrsg. von Siegfried Sudhof, 1. Teil (1769–1788). 2. Hälfte: Anmerkungen, Münster 1964, S. VII f., Festgabe (wie Anm. 1).

38 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur 789.

39 Heinrich Bremer: Haus Welbergen, Gronau 1931, S. 130; Franz Herberhold: Archivverzeichnis Haus Welbergen. Akten, Münster 1980, S. 11.

40 Ewald Reinhard: Die Münstersche „Familia sacra“. Der Kreis um die Fürstin Gallitzin: Fürstenberg, Overberg, Stolberg und ihre Freunde, Münster 1953, S. 15, S. 17 (einige Teile des Nachlasses Gallitzin sind noch bei der Familie Schmitz-Kallenberg).

der Inventarisierungsarbeiten die Kommission die Parole ausgegeben hatte, Archive „für den Besitzer“ zu retten.<sup>41</sup>

Da die Causa Haus Welbergen zu Lebzeiten Schmitz-Kallenbergs und durch Bauermann auch noch später unter dem Deckel gehalten wurde, litt sein Renommee darunter ebenso wenig wie unter der Nichtlieferung der Edition der Landtagsakten oder der Nuntiaturreporte. Größere wissenschaftliche Projekte außerhalb Westfalens schloss er nach 1907, dem Erscheinen der Papsturkunden, kaum noch ab. Einzig sein Beitrag in Gebhardts *Handbuch der Deutschen Geschichte*, dessen sechste Auflage sein Freund Meister 1922 herausgab, fiel aus dem Rahmen.<sup>42</sup> Im Jahr 1909 erschien das *Monasticon Westfaliae*, eine Übersicht über sämtliche in der Provinz Westfalen bis 1815 gegründeten Klöster.<sup>43</sup> Sein Lehrer Finke hielt dieses Buch zwar für eine Nebensächlichkeits, doch Schmitz-Kallenberg hatte etwas vorgelegt, was noch lange Bestand hatte. Das *Monasticon Westfaliae* wurde nach 1960 zum *Westfälischen Klosterbuch* weiterentwickelt, das nach seinem Erscheinen zwischen 1992 und 2003 einen Maßstab für mehrere andere deutsche Landschaften setzte. Die übrigen Aufsätze und kleineren Editionen von Schmitz-Kallenberg hatten begrenzten regionalen Zuschnitt. Die Edition des Tagebuchs, das der lippische Graf Simon VI. während einer Gesandtschaftsreise 1591/92 führte, hatte 1906 immerhin eine reichsgeschichtliche Dimension.<sup>44</sup>

Schmitz-Kallenberg besetzte Schlüsselrollen in der auf die Region bezogenen universitären Lehre und im Vereinswesen und machte sich im Ehrenamt im Altertumsverein und in der Historischen Kommission unentbehrlich. Er richtete sich in Münster ein und übernahm 1909 die Redaktion der neuen Zeitschrift *Westfalen*. Wegen der Bibliografie für das westfälische Schrifttum hatte die Zeitschrift zentralen Nachweischarakter. 1914 wählte ihn der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalen, Abteilung Westfalen, zum Schriftführer. Als Ende 1923 der langjährige Vorsitzende, Domdechant Wilhelm Eberhard Schwarz (1855–1923), starb, musste Schmitz-Kallenberg kurzfristig dessen Funktion übernehmen. Zum Zeitpunkt des hundertjährigen Jubiläums 1924

---

41 Norbert Reimann: Kommunales Engagement und Privatinitiative. 75 Jahre nichtstaatliche Archivpflege in Westfalen, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 57 (2002), S. 8–16, S. 8.

42 Ludwig Schmitz-Kallenberg: Geschichte der habsburgisch-lützelburgischen Herrscher 1273–1493, in: Bruno Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, hrsg. von Aloys Meister, 6. Aufl., Stuttgart, Berlin, Leipzig 1922, S. 535–718.

43 Ludwig Schmitz-Kallenberg: *Monasticon Westfaliae*. Verzeichnis der im Gebiet der Provinz Westfalen bis zum Jahr 1815 gegründeten Stifter, Klöster und sonstigen Ordensniederlassungen, Münster 1909.

44 Ludwig Schmitz-Kallenberg: Des Grafen Simon VI. zur Lippe Tagebuch über seine Gesandtschaftsreise zu dem Herzog von Parma und nach den Niederlanden 1591–1592. in: Lippische Mitteilungen 4 (1906), S. 44–82.

war er also Kopf des altehrwürdigen Vereins, der sich freilich in einer schweren Krise befand. Sinkende Mitgliederzahlen und schrumpfende Finanzen bedrückten den Verein. Schmitz-Kallenberg war daran offenbar nicht unbeteiligt. Die Zustände im Altertumsverein seien schon „Stadtgespräch“, ließ der 1928 neu gewählte Vorsitzende Anton Eitel (1882–1966) seinen Vorgänger wissen, dem er eine unordentliche Arbeitsweise vorwarf: „Ich habe schon viel in Vereinen und Vereinsleitung gearbeitet, aber ich muss Ihnen offen gestehen, ein Betrieb wie hier im Altertumsverein ist mir noch nicht vorgekommen.“<sup>45</sup> Ob bei Eitel ein Ressentiment gegen Schmitz-Kallenberg mitschwang, der ihn bei der Kandidatur 1923 in Tübingen aus dem Rennen geworfen hatte?<sup>46</sup>

In der Historischen Kommission für Westfalen trat Schmitz-Kallenberg unter seinem Mitstipendiaten aus der Görres-Gesellschaft, Aloys Meister, 1914 in den Vorstand ein und übernahm den Vorsitz einer Unterkommission für die Edition von Chroniken. Von einer an sich naheliegenden Aufgabe hielt er sich fern: der Edition der westfälischen Papsturkunden. Heinrich Finke hatte den ersten Teil bis 1304 bearbeitet, offen war die Edition der Urkunden bis 1378, zu denen Vorarbeiten Finkes vorlagen. 1904 trug die Kommission Schmitz-Kallenberg die Aufgabe an, er gab sie nach vier Jahren wieder zurück. Noch einmal weigerte er sich 1928, die Aufgabe zu übernehmen. Nach Meisters Tod 1925 übernahm er in der Kommission das Amt des Schriftführers und 1928 das des stellvertretenden Vorsitzenden. Im Zuge der Umstrukturierung der Kommission und ihrer Eingliederung in das Provinzialinstitut für Landes- und Volksforschung drängte Eduard Schulte ihn aus dem Amt des Schriftführers. Schmitz-Kallenberg und Karl Spannagel (1862–1937) standen in dieser Zeit an der Spitze der nicht reformbereiten Kommissionsmitglieder. An der von außen bemängelten geringen Produktivität der Kommission hatte Schmitz-Kallenberg mit seinen nichtgelieferten Landtagsprotokollen sicher keinen kleinen Anteil.

### **Schmitz-Kallenberg als Leiter des Staatsarchivs Münster**

Im Herbst 1920 entschloss sich der Leiter des Staatsarchivs Münster, Friedrich Philippi (1853–1930), im Alter von 67 Jahren sein Amt niederzulegen.<sup>47</sup> Die Drangsalierung durch die neue preußische Kulturbürokratie, die Verbitterung wegen des verlorenen Krieges, der ihn zwei Söhne gekostet hatte, und gesundheitliche Probleme machten die Pensio-

---

45 Universitätsarchiv Münster 194/441, Eitel an Schmitz-Kallenberg 20.03.1928.

46 Vgl. unten Anm. 50.

47 Zur Regelung der Nachfolge Philipphis vgl. Wilfried Reininghaus: Friedrich Philippi. Historiker und Archivar in wilhelminischer Zeit – eine Biographie, Münster 2014, S. 104–108.

nierung zum 1. April 1921 überfällig. Paul Fridolin Kehr (1860–1944), seit 1915 Generaldirektor der preußischen Archive, wollte Philippis Rat für die Wiederbesetzung der Stelle einholen. Dies stürzte Philippi in arge Verlegenheit. Aus dem eigenen Hause konnte er allenfalls und wider besseres Wissen den ungeselligen Robert Krumbholtz (1863–1939) empfehlen, auswärtige Kandidaten kamen nicht in Frage, Adolf Brenneke (1875–1946) war für die Leitung in Hannover vorgesehen. Gerüchteweise hatte Philippi in Münster von einer Kandidatur Schmitz-Kallenbergs gehört, die er aber scharf ablehnte. Dieser sei kein gelernter Archivar, sondern habe immer wieder Auftragsarbeiten in Archiven angenommen. Philippi hatte fachlich keine hohe Meinung von ihm. Gravierender noch waren seine konfessionellen Vorbehalte. Philippi, in jungen Jahren durch den Kulturkampf geprägt, befürchtete, Schmitz-Kallenberg würde ein „Spielball“ des Vorsitzenden des Altertumsvereins, Domdechant Wilhelm Eberhard Schwarz. Außerdem erwartete Philippi einen Vorstoß des Oberpräsidenten Bernhard Wuermeling (1854–1937), eines Zentrumsmanns. Wuermeling würde einen Katholiken als Leiter des Staatsarchivs fordern. Genau so kam es. Wuermeling schlug in Berlin Schmitz-Kallenberg vor, mit dem sich Kehr arrangieren konnte. Zwar bemerkte er dessen fortgeschrittenes Alter (57 Jahre), auch sei er „kein Mann ersten Ranges“, aber „durchaus in Fachkreisen geschätzt“. Kehr nannte seine Berufung ein „Experiment“. Am 18. März 1921 unterrichtete Kehr von seiner Entscheidung zunächst Wuermeling und Schmitz-Kallenberg und anschließend Krumbholtz. Da seit April 1921 mit Adam Stegerwald ein Zentrumspolitiker preußischer Ministerpräsident war, der die Ernennungsurkunde unterzeichnete, wurde Schmitz-Kallenberg am 23. Juni 1921 zum Leiter des Staatsarchivs ernannt. Für den unterlegenen Krumbholtz machte sich im Übrigen vergeblich eine Gewerkschaft der Archivbeamten stark, deren Sprecher unter anderem Walter Möllenberg (1879–1951) aus Magdeburg und Bernhard Vollmer (1886–1966) aus Düsseldorf waren. Sie argumentierten, Schmitz-Kallenberg verspreche für das Staatsarchiv in Münster „keine frische Initiative“.

In Schmitz-Kallenbergs Nachlass findet sich ein Hinweis darauf, auf welche politischen Kräfte er sich in Münster stützen konnte. Zu einer Abendeinladung mit Kehr im November 1921 versammelten sich im Hause Schmitz-Kallenberg der schon erwähnte Schwarz, Professor Georg Schreiber (1882–1963) und Aloys Meister.<sup>48</sup> Schreiber war 1920 für das Zentrum in den Reichstag gewählt worden und auf dem Weg, zum einflussreichen Wissenschaftspolitiker (nicht nur in seiner Partei) zu werden. Meister, Schmitz' Mitstipendiat in Rom, war nicht nur Vorsitzender der Historischen Kommission für

---

48 Universitätsarchiv Münster 194/188.



Westfalen, sondern ein wichtiges Bindeglied zwischen der Universität Münster und den Ruhrindustriellen, deren Fördergeld die Universität gut gebrauchen konnte. Politisch gehörte der Katholik Meister der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) an, also der Partei Hugenberg und Vöglers. Der Tod von Schwarz (1923) und von Meister (1925) schwächte mittelfristig Schmitz-Kallenbergs Position und war Grundlage seiner Ausbootung im Altertumsverein und in der Kommission.

Im Frühjahr 1923, bevor die Todesfälle eintraten, schien Schmitz-Kallenbergs Position im Staatsarchiv Münster gefestigt. Im März des Jahres bekannte er gegenüber Kehr, er habe sich gut eingelebt in der neuen Funktion.<sup>49</sup> Warum bewarb er sich dennoch gleichzeitig auf ein Extraordinariat in Tübingen? Zu besetzen war eine nachgeordnete Stelle in der Philosophischen Fakultät, die den Studenten der katholischen Theologie Geschichtskennntnisse vermitteln sollte.<sup>50</sup> Die Fakultät setzte in ihrer Liste Schmitz-Kallenberg auf Platz eins und würdigte seine zahlreichen Publikationen: „Seine literarische Produktion zeugt von großem Fleiß.“ Zu bedenken gab die Fakultät aber, dass Schmitz-Kallenberg das Gehaltsgefüge sprengen würde und dass ihm der Rang eines persönlichen Ordinarius geboten werden müsse. Wohl auch deshalb verzichtete der Tübinger Senat auf eine Berufung von Schmitz-Kallenberg, „der als Direktor des Staatsarchivs Münster ein sehr hohes Einkommen bezieht“. Auch das fortgeschrittene Lebensalter sprach gegen ihn. Folgerichtig erhielt die Stelle der jüngere Herausgeber des *Historischen Jahrbuchs* der Görres-Gesellschaft, Erich König (1881–1940), ein Münchener Privatdozent.

Schmitz-Kallenbergs Lehrmeister Finke, mit dem er in regem Briefverkehr stand, reagierte entgeistert über die Bewerbung. Ihm war der Vorgang in Tübingen vertraut, denn er kannte fast alle Bewerber. Er wusch Schmitz-Kallenberg den Kopf: „Warum wollen Sie denn aus ihrer glänzenden Stellung, die mich vor Jahren aufs höchste beglückt hätte? Sie sind Leiter eines der größten deutschen Archive und haben zugleich Ihr Lehramt. In der Gruppe Ihrer Vorlesungen kann Ihnen keiner den Rang ablaufen. Sie haben das, worauf ich Sie vor 25 Jahren bei Ihrer Habilitation hingewiesen habe und wozu Sie prädestiniert sind.“<sup>51</sup> Schmitz-Kallenbergs Motivation, sich in Tübingen zu bewerben, kennen wir nicht. Allerdings zeigte Finkes Schelte Wirkung, zumal Schmitz-Kallenberg mit fast 60 Jahren für Berufungen faktisch nicht mehr infrage kam.

---

49 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 178 Nr. 1689, Schmitz-Kallenberg an Kehr, 7.3.1923.

50 Der Vorgang ist dokumentiert in Universitätsarchiv Tübingen 205/91. Ich danke Frau Dr. Susanne Rieß-Stumm für Ihre Auskunft.

51 Universitätsarchiv Münster 194/107, Finke an Schmitz-Kallenberg, 26.5.1923.

Die Recherchen zu Schmitz-Kallenberg als Privatdozent, der viele Aufgaben begonnen, aber wenige abgeschlossen hatte, ließen nicht erwarten, dass er in seiner Amtszeit als Archivleiter in Münster etwas Wichtiges bewegt hätte. Doch ergab sich ein differenziertes Bild. Andeutungen zu seiner Bilanz der Jahre 1921 bis 1932 finden sich schon in dem Nachruf von 1937, den Johannes Bauermann 1968 in erweiterter Form wiederveröffentlichte, und die ich weiterverfolge.<sup>52</sup> Bauermann hatte aus nächster Nähe von 1924 bis 1926 und 1931/32 Schmitz-Kallenberg als Archivleiter erlebt. Vier Merkmale seiner Amtszeit hob Bauermann in knapper Form hervor: Erstens „war [es] ihm darum zu tun, die wissenschaftliche Leistung und damit das wissenschaftliche Ansehen des Archivs auf der überkommenen Höhe zu halten“ und zweitens „durch seine alten Beziehungen [...] zu privaten Archivbesitzern ein näheres, freundliches Verhältnis“ zu gewinnen. Drittens gelang es ihm, „erhebliche Bestände an weggelegten Akten staatlicher Zeit aus neuerer Zeit in das Staatsarchiv zu überführen, soweit es der immer mehr zunehmende Platzmangel zuließ“. Die deswegen geplanten Bauplanungen kamen viertens wegen der finanziellen Sparmaßnahmen nicht zustande. Lassen sich Bauermanns Thesen nach Sichtung der Dienstregistratur für Schmitz-Kallenbergs aufrechterhalten?

Die Erhaltung des wissenschaftlichen Ansehens des Staatsarchivs war in den 1920er-Jahren ein schwieriges Unterfangen. Zwar bestand weiterhin die Regelung, dass die wissenschaftlichen Archivare bei einem Acht-Stunden-Tag drei Stunden täglich auf wissenschaftliche Aufgaben verwenden durften. Allerdings mussten 1921 drei Beamte des höheren Dienstes die Behörden der gesamten Provinz abdecken, 1922 bis 1930 waren es dann vier, 1930 fünf.<sup>53</sup> Der neue Generaldirektor Brackmann erkannte 1929 die Notlage an, konnte jedoch kurzfristig keine Besserung in Aussicht stellen. Gleichzeitig war die Historische Kommission für Westfalen, der das Staatsarchiv zuarbeitete, praktisch bankrott und konnte keine Projekte mitfinanzieren. Unter diesen Umständen tendierte der wissenschaftliche Ausstoß des Staatsarchivs gegen null, weil es mit Dienstgeschäften voll ausgelastet war. Das wissenschaftliche Ansehen des Hauses zehrte vom Ruhm vergangener Tage und erhielt sich etwas durch die Bereitschaft, an der universitären Lehre teilzunehmen. Belastend für Schmitz-Kallenberg war seit 1929 sein Misstrauen gegen den eigenen Vertreter im Amt, Heinrich Kochendörffer (1880–1937). Er beleidigte ihn 1930 im Beisein Dritter und musste sich auf Geheiß von Brackmann entschuldigen. Ein

---

52 Bauermann, Schmitz-Kallenberg (wie Anm. 2), S. 111 f.

53 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 340, 348.

Jahr später weigerte sich Schmitz-Kallenberg, während seines Urlaubs Kochendörffer die Schlüssel für die Kasse und den Personalaktenschrank auszuhändigen. Hintergrund war Kochendörffers Parteinahme in der Historischen Kommission für Eduard Schulte, der Schmitz-Kallenberg als Geschäftsführer ausgebootet hatte.<sup>54</sup>

Das Verhältnis zu den privaten Archivbesitzern besserte sich im Gegensatz zu Bauermanns Aussage nicht. Ursache dafür war die veränderte politische Lage, durch die der Adel seine herausgehobene Position während des Kaiserreichs verlor. Die regional tätigen Geschichtsforscher akzeptierten, dass in den Adelsarchiven wertvolles Material zur westfälischen Geschichte lag. Die Existenz von sieben standesherrlichen Archiven, die mittelbar durch den Wiener Kongress garantiert waren, unterstrich die Bedeutung der Adelsarchive. Dieses Material bekanntzumachen, war die Aufgabe der von der Kommission herausgegebenen Inventare, für die größtenteils Schmitz-Kallenberg verantwortlich war. Nach der Revolution 1918/19 wurden die Privilegien des Adels abgeschafft. Nach Artikel 155 der Weimarer Verfassung sollten Fideikomnisse beseitigt werden. Das Land Preußen regelte die Verhältnisse so, dass nach dem Tod der letzten Inhaber die Fideikomnisse abgewickelt werden mussten. Gleichzeitig stellte es vorhandene Fideikomnisse seit 1922 unter die Aufsicht eines Landesamts für Familiengüter in Hamm. Das rief unter anderem die Generaldirektion der Preußischen Staatsarchive in Berlin auf den Plan, die im Dezember 1921 Material für ein Archivgesetz sammeln ließ, „das die städtischen, stiftischen und, so weit möglich, auch die privaten Archive einer gewissen Aufsicht oder Fürsorge der staatlichen Archivverwaltung unterstellt“.<sup>55</sup>

Gegen diese Pläne des Staates hatten sich die adligen Archiveigentümer zur Wehr gesetzt. Die deswegen am 14. Dezember 1923 gegründeten Vereinigten Westfälischen Adelsarchive gingen auf die Initiative von Heinrich Glasmeier (1892–1945) zurück, der Max Graf von Landsberg-Velen (1889–1957) als Galionsfigur und mit ihm weite Teile des westfälischen Adels gewinnen konnte. Glasmeier war ein Schüler von Schmitz-Kallenberg und bezeichnete sich selbst 1927 in einem kritischen Moment ihrer Beziehungen als „ihr trotz allem dankbarer Schüler Glasmeier“.<sup>56</sup> Schmitz-Kallenberg urteilte in seinen Gutachten gegenüber dem Präsidenten des Landesamts für Familiengüter, Finking, durchweg

---

54 Kochendörffer sorgte auch in anderen Archiven für Unruhe, so in Schleswig/Kiel; vgl. dazu den Beitrag von Sarah Schmidt im vorliegenden Band.

55 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 489, Generaldirektion an Staatsarchiv Münster, 6.12.1921.

56 Universitätsarchiv Münster 194/119, Glasmeier an Schmitz-Kallenberg, 14.8.1927. Zur Person Glasmeier und zum Adelsarchivverein vgl. Norbert Reimann: Heinrich Glasmeier, in: Westfälische Lebensbilder 17 (2005), S. 154–184.

positiv über den Adelsarchivverein, der eine Sicherung des historischen wertvollen Materials garantiere.<sup>57</sup> Schmitz-Kallenberg machte unter den aufgeführten Archiven in fideikommissarischer Verwaltung aber drei Ausnahmen. Das Archiv auf Schloss Cappenberg reklamierte er wegen des historischen Interesses am Freiherrn vom Stein für die staatliche Archivverwaltung. Die beiden Wittgensteiner Archive in Berleburg und Laasphe hielt er für ehemalige Territorialarchive, bei denen unkontrollierte Kassationen zu befürchten seien, wenngleich ihr Bestand als solcher nicht gefährdet schien. Schmitz-Kallenberg hatte sich also durchaus mit der Abkopplung der adligen Archive aus einer vom Staatsarchiv zu übernehmenden Gesamtverantwortung arrangiert. 1927 kam es dennoch zum Bruch mit Glasmeier. Glasmeier sah sich mit einem angeblich von Schmitz-Kallenberg verbreiteten Gerücht konfrontiert, er „blähe sich überall auf, suche überall hervorzutreten, [um] in ganz Westfalen die Macht an sich zu reißen“.<sup>58</sup> Kurz zuvor, im Mai 1927, hatte Glasmeier beim Provinzialverband Westfalen erreicht, dass eine ehrenamtlich besetzte Archivberatungsstelle eingerichtet wurde. Das brachte aus Schmitz-Kallenbergs Sicht das Fass zum Überlaufen. Von nun an arbeiteten Glasmeier und die staatliche Archivverwaltung gegeneinander. Geplant war auf Sicht die Einrichtung eines eigenen Landesarchivamts, das Glasmeier in einer Denkschrift 1930 forderte. Glasmeier überhob sich damit. In dem zitierten Brief an Schmitz-Kallenberg von 1927 behauptete er von sich: „Ich dirigiere nun mal, habe mehr Beamte als mancher Staatsarchivleiter“ – was zutraf, wohl aber mehr über die Finanzlage der staatlichen Archivverwaltung als über das tatsächlich Glasmeier zur Verfügung stehende Personal aussagt. In einem Brief an Generaldirektor Brackmann vom 9. März 1932 zur Abwehr des Archivschutzgesetzes wiederholte er dieses Argument und fragte in scharfem Ton: „Wie will [...] der Staat, der für seine eigenen Archive schon kein Geld und keine Leute zu viel hat, auch noch die nichtstaatlichen Archive in dem großen Umfange, den das Gesetz vorsieht, beaufsichtigen, verzeichnen und zuguterletzt doch verwalten?“<sup>59</sup> Glasmeier machte sich Brackmann zum Feind – und dieser rächte sich. Als Glasmeier durch einige Mittelsleute, unter anderem Franz von Papen, 1932 die Nachfolge Schmitz-Kallenbergs in der Leitung des Staatsarchivs nach dessen Pensionierung anstrebte, wurde ihm unter Berufung auf maßgebliche Kreise der Universität Münster schlicht die wissenschaftliche Qualifikation abgesprochen.<sup>60</sup>

---

57 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 489.

58 Universitätsarchiv Münster 194/119.

59 Norbert Reimann: Kulturgutschutz und Hegemonie. Die Bemühungen der staatlichen Archive um ein Archivalienschutzgesetz in Deutschland von 1921 bis 1972, Potsdam 2003, S. 9.

60 Reimann, Glasmeier (wie Anm. 56), S. 165.

Die Spannungen zwischen Schmitz-Kallenberg und Glasmeier waren jedoch aus archivgeschichtlicher Sicht mehr als persönliche Kabalen. Glasmeier identifizierte deutlich das Problem, dass das Staatsarchiv in seinem Zuständigkeitsbereich nicht die Gesamtheit aller Archive betreuen konnte. Ihm waren schon wegen der Größe der Provinz Grenzen gesetzt. Mit der Heimatbewegung und ihren lokalhistorischen Interessen entstand in der Weimarer Zeit gleichzeitig in den Städten und Gemeinden der Wunsch nach eigenständiger Archivarbeit.<sup>61</sup> Glasmeier kam diesen Bedürfnissen mit seinen Fortbildungsveranstaltungen innerhalb des Westfälischen Heimatbundes nach.<sup>62</sup> Die 1920er-Jahre bedeuteten deshalb auch aus der Perspektive einen notwendigen, wenn auch in der finanziellen und institutionellen Ausgestaltung hochumstrittenen Schritt zur Ausdifferenzierung des Archivwesens in jene Sparten, die wir heute kennen.

Der einleitende Beitrag des vorliegenden Bandes konturiert als zentrales Problem der Phase nach dem Ersten Weltkrieg den Umgang mit dem Massenschriftgut aufgelöster Institutionen. Auch Schmitz-Kallenberg sah sich damit konfrontiert. Bei der Übernahme von Beständen in der Amtszeit Schmitz-Kallenbergs ist es aber ratsam, zwischen älteren und jüngeren Beständen zu unterscheiden. Ältere Bestände sind diejenigen aus der Zeit des Alten Reiches, die jüngeren stammten aus Behörden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Säkularisation war 1921 aus Sicht der Archive noch nicht abgeschlossen. Die Domänenämter und Renteien verwalteten Liegenschaftsakten zu den Grundstücken, die ursprünglich Klöstern gehört hatten. Die Akten waren in Arnsberg und Minden konzentriert. Bereits wenige Wochen nach seinem Amtsantritt mahnte Schmitz-Kallenberg in Arnsberg die Abgabe dieser Akten an.<sup>63</sup> Er ließ sich durch die Aussage der Bezirksregierung, die Akten würden noch im Dienst gebraucht, nicht abschrecken. Auf dem Höhepunkt der Inflation reiste er am 20. Oktober 1923 nach Arnsberg, um dort aus der Domänen- und anderen Registraturen die Aktenübernahme vorzubereiten. Am Ende füllten die abgegebenen Akten zwei Lastkraftwagen voll.<sup>64</sup> Die Akten von sieben Rentämtern sowie Akten der Forst-, Schul- und Kirchenregistratur gelangten 1924 nach Münster. Wegen der Ablieferung aus der Domänenregistratur Arnsberg schaltete Schmitz-Kallenberg Berlin

---

61 Vgl. hierzu den einleitenden Beitrag von Markus Friedrich und Tom Toelle.

62 Zu Glasmeier als Leiter der Fachstelle Geschichte im Westfälischen Heimatbund vgl. Wilhelm Schulte: *Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer*, Münster 1973, Bd. 1, S. 233–238, Bd. 2, S. 246–257. Schmitz-Kallenberg stand dem Heimatbund eher distanziert gegenüber und übernahm nur ein nicht mit Arbeit verbundenes Vorstandsamt; ebd., Bd. 1, S. 47.

63 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 433.

64 Zum Einsatz von Lastkraftwagen bei Übernahmen der 1920er-Jahre vgl. den Beitrag von Sabine Herrmann in diesem Band.

ein; sie kamen erst 1925 nach Münster. In Minden waren die vergleichbaren Vorgänge in einer Ablieferung von 8000 Akten nach Münster 1930 enthalten.

Aus Ostwestfalen kam Widerstand seitens des regionalen Geschichtsvereins gegen Abgaben, gehörte die Region zwar administrativ zu Münster, nicht aber geschichtskulturell. Im Jahr 1922 hatte Schmitz-Kallenberg begonnen, Akten und Amtsbücher der Gerichte vor 1805 nach Münster zu überführen. In Bielefeld stemmten sich die Amtsgerichtsräte Delius und Engelhardt gegen diese Ablieferung.<sup>65</sup> Dahinter steckte Hermann Tümpel (1857–1923), der Vorsitzende des ravensbergischen Geschichtsvereins. Er hatte in einem Gutachten die Überlieferung der Lager-, Hypotheken- und Konsensbücher des 17./18. Jahrhunderts für die Lokalgeschichtsschreibung als besonders wertvoll reklamiert. Durch eine Überführung nach Münster würden diese Quellen für die Benutzer verschlossen; deshalb schlug Tümpel eine Abgabe an das Stadtarchiv Bielefeld vor. Auch nach Tümpels Tod 1923 zeigte sich das Amtsgericht Bielefeld gegenüber dem Anliegen des Staatsarchivs renitent. Schmitz-Kallenberg musste den Präsidenten des Oberlandesgerichts Hamm einschalten und kam mit Beharrlichkeit zum Ziel. Im Dezember 1927 landeten die Amtsbücher aus Bielefeld in Münster. 1929 gab auch das Amtsgericht Minden die entsprechenden Bestände ab. Parallel dazu hatte die Abgabe der Hypothekenbücher und übrigen Justizbestände aus der Grafschaft Mark vor 1805 begonnen. Im Fall von Soest bemühte sich Schmitz-Kallenberg 1929 persönlich und sicherte die Abgabe 1930/31.<sup>66</sup> Heute ist die Gruppe der Hypothekenbücher und Gerichtsakten ein Kernbestand der historischen Forschung zum preußischen Westfalen.<sup>67</sup>

Nicht alle Aktionen und Entscheidungen Schmitz-Kallenbergs zur Sicherung der älteren Bestände hatten Erfolg. So verzichtete er 1925 auf die Übernahme von Militärstammrollen seit napoleonischer Zeit, die seinerzeit im Landratsamt Siegen lagerten.<sup>68</sup> Eine Kassation dieser bevölkerungsgeschichtlich wertvollen Quelle wäre heute undenkbar. Eine Initiative Schmitz-Kallenbergs weist voraus in der Archivgeschichte. Anlässlich der Übernahme von Justizakten wurde er 1930 in Herford aufmerksam auf die Standesamtsnebenregister, deren Übernahme in das Staatsarchiv Münster bis zum Stichjahr 1850 geplant war.<sup>69</sup>

65 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 438.

66 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 438.

67 Zur Bedeutung der Hypothekenbücher für allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeschichte vgl. Wilfried Reininghaus: Die Stadt Iserlohn und ihre Kaufleute 1700–1815, Dortmund 1995, S. 405–407.

68 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 433.

69 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 438.

Eine Würdigung der Verdienste Schmitz-Kallenbergs muss auch bedenken, dass das Abgabeverfahren der Justiz seit dem späten 19. Jahrhundert keinesfalls den Personalnöten des Staatsarchivs Rechnung trug. Die Gerichte schickten Listen der zur Kassation vorgesehenen Akten an das Archiv, das in kurzer Zeit Auswahlentscheidung treffen musste. Ohnehin waren die Wege aus den lokalen Gerichten in das Staatsarchiv manchmal wundersam. Im November 1921 erhielt Münster über das Geheime Staatsarchiv in Berlin aus dem preußischen Justizministerium einen Zugang an Akten, die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert im Herzogtum Westfalen entstanden waren.<sup>70</sup> Darunter befand sich das Protokollbuch des Halsgerichts Bilstein von 1629/30 und Akten zur Zauberei in Winterberg und Hallenberg 1717. Wie das Archivgut nach Berlin gekommen war, entzieht sich unserer Kenntnis.

Das Staatsarchiv sah sich bei der Übernahme jüngerer Behördenakten vor die Herausforderung gestellt, große Mengen in der Bewertung und Übernahme zu bewältigen. Politische Geheimakten des Kaiserreichs, unter anderem zur Überwachung von Sozialdemokraten und Polen, wurden unter veränderten politischen Rahmenbedingungen 1924 vom Polizeipräsidium Recklinghausen abgegeben.<sup>71</sup> Die anstehende Gebietsreform im Ruhrgebiet zum Ende des Jahrzehnts erforderte die Übernahme von Akten aufgelöster Landratsämter wie Hörde, Hattingen und Gelsenkirchen.<sup>72</sup> Die als archivwürdig deklarierten Anteile an den Registraturen hielten sich allerdings in Grenzen, auch weil das Staatsarchiv keine Kapazitäten für systematische Bereisungen besaß. Gleiches gilt für die Übernahme von Akten von aufgelösten kleinen Amtsgerichten, die 1932 zur Übernahme angestanden hätten. So musste das Archiv mit dem Angebot aus den Behörden selbst auskommen. Am Raumangel scheiterten auch Übernahmen mit zeitgeschichtlicher Überlieferung. Aus der riesigen Menge der im Ersten Weltkrieg entstandenen Akten der Preisprüfungsstellen kamen 1925 ganze zehn Akten ins Staatsarchiv.<sup>73</sup> Im gleichen Jahr wurden weitere Akten zur Zwangsbewirtschaftung zur Kassation freigegeben. Schmitz-Kallenberg verzichtete 1929 offiziell darauf, Akten aus der Zeit der Besetzung des Ruhrgebiets durch Franzosen und Belgien 1923 zu übernehmen, obwohl die Generaldirektion aus nationalpolitischen Gründen Druck auf die Archive in den Provinzen ausgeübt hatte.

---

70 Ebd.

71 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 427.

72 Zum Hintergrund Hein Hoebink: Mehr Raum – mehr Macht. Preußische Kommunalpolitik und Raumplanung im rheinisch-westfälischen Industriebezirk 1900–1933, Essen 1990.

73 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 427.

Geprägt waren die 1920er-Jahre durch die Neustrukturierung in den Beziehungen von Reich und Ländern, auch im Archivwesen. Irritationen waren dabei nicht selten. So gab das Landesfinanzamt in Münster, das seit 1919 teilweise Reichsbehörde war und an dessen Spitze mit Adolf Schmedding (1856–1937) ein Zentrumspolitiker und Hobby-Historiker stand, 1929 „typische Steuerakten“ aus den Jahren 1892 bis 1919 nach Berlin, die das Geheime Staatsarchiv nach Münster zurückschickte.<sup>74</sup> Das Landesfinanzamt hatte selbst eine repräsentative Auswahl getroffen und Akten zu Adligen, Unternehmern, Handwerkern und Firmen abgegeben. Auch in anderen Ressorts musste sich das Zusammenspiel zwischen Reich und Ländern im Archivwesen neu einspielen, zum Beispiel bei der Zollverwaltung und bei der Post.<sup>75</sup>

Die von Schmitz-Kallenberg maßgeblich betriebenen Zugänge weisen, wie der Überblick zeigt, Erfolge und Misserfolge auf. Die Sicherung der älteren Bestände gehört zur Erfolgsgeschichte, der Verzicht auf nicht wenige jüngere massenhaft anfallende Bestände mag aus heutiger Sicht fragwürdig erscheinen. Aber die Lagerkapazitäten im Magazingebäude in Münster an der Ecke Fürstenbergstraße/Bohlweg waren in den späten 1920er-Jahren begrenzt.<sup>76</sup> Insgesamt war das 1889 errichtete Gebäude baufällig. Im Jahr 1924 fiel die Heizung für zwei Jahre aus, zur Reparatur standen keine Mittel im Haushalt zur Verfügung. Es hätte sich 1926 die Chance zum Erweiterungsbau geboten. Eine Erbengemeinschaft bot das Grundstück Bohlweg 4 dem Staat an, doch mussten die Generaldirektion und Schmitz-Kallenberg aus finanziellen Gründen das Angebot ablehnen. In einem Aktenvermerk hielt Schmitz-Kallenberg resignierend 1930 fest, „mit baldiger Inangriffnahme“ eines Neubaus sei nicht mehr zu rechnen. Erst 1938 konnte ein neuer Magazintrakt eingeweiht werden.

### **Zusammenfassung: eine prekäre akademische Karriere – die politische Zäsur als Aufstiegsoption – die Herausforderungen der Archivverwaltung nach 1918**

Schmitz-Kallenberg war ein Vertreter des katholischen Bürgertums im Kaiserreich, dessen Jahre als Privatdozent vor allem auf die Prekarität akademischer Karrieren verweisen. Er strebte als Historiker einen Lehrstuhl an, musste sich aber als Privatdozent lange mit Projektarbeiten über Wasser halten. Im Rahmen dieser Projekte, mit denen er

---

74 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 438.

75 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 433.

76 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur Nr. 388.



seinen standesgemäßen Lebenswandel finanzierte, entdeckte er die ganze Bandbreite des Archivwesens. Kommunal-, Adels- und Kirchenarchive waren ihm vor dem Staatsarchiv vertraut. Über die Auftragsarbeiten in der Historischen Kommission für Westfalen fand er zur Landesgeschichte und ergänzte das Lehrangebot an der einzigen Universität in der Provinz in Münster.

Die Stelle als Leiter des Staatsarchivs Münster, in die er seine Erfahrungen mit der ganzen archivalischen Überlieferung einspeiste, verdankte er 1921 mehreren für ihn glücklichen Umständen. Die Folgen des Ersten Weltkriegs spielten dabei eine wichtige Rolle, ebenso seine Konfession und die Meriten, die er sich im Ehrenamt in Verein und Historischer Kommission erworben hatte. Innerhalb der preußischen Archivverwaltung standen kurz nach dem Krieg, nachdem mehrere jüngere Kandidaten gefallen waren, nur wenige geeignete Führungspersönlichkeiten zur Verfügung. Das Zentrum und die DNVP unterstützten seine Bewerbung, die Kehr in Berlin als Kompromiss mittrug. Zunächst schien Schmitz-Kallenberg mit der Leitung des Staatsarchivs Münster nicht glücklich zu werden, sonst hätte er sich nicht 1923 in Tübingen beworben. Erst als er dort nicht zum Zuge kam, wandte er sich den drängenden Problemen der staatlichen Archivverwaltung zu. Er sah sich mit den zeittypischen Fragen konfrontiert: die Übernahme von Schriftgut bei gleichzeitigem Investitionsstau bei Archivbauten, die dünne Personaldecke und nicht zuletzt die Rolle einer mit zunehmendem Selbstvertrauen agierenden lokalen Geschichtskultur, die sich einerseits gegen staatliche Eingriffe verwahrte, andererseits aber Institutionen zur Sicherung der Überlieferung einforderte. Wegen der Finanznot des preußischen Staates musste er fast tatenlos zusehen, wie die Adels- und Kommunalarchive unter Glasmeier seinem Haus den Rang abzulaufen schienen. Erfolge bei der Übernahme älterer Bestände sind ihm dennoch nicht abzusprechen. Schmitz-Kallenberg trat dabei – wie andere Akteure der Zeit, die in diesem Band thematisiert werden – nicht als Theoretiker des Archivwesens auf. Sein Wirken konzentrierte sich auf die Übernahme der Bestände. Einen späten Schatten auf Schmitz-Kallenbergs Lebenswerk wirft der Umgang mit Teilen des Archivs Welbergen. Dessen Aneignung zum privaten Vorteil wurde von seinen Nachfolgern geheim gehalten und ist vielleicht selbst ein besonders eindrückliches Beispiel, wie untrennbar für Schmitz-Kallenberg Sammel- und Auswertungsaktivitäten zusammenhingen.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### *Quellen*

- Stadtarchiv Mönchengladbach  
Nachlass Schmitz-Kallenberg
- Universitätsarchiv Münster  
5 (Rektor/Personalakten)  
10 (Kurator/Personalakten)  
63 (Philosophische Fakultät/Personalakten)  
64 (Philosophische Fakultät/Habilitationsakten)  
194 (Nachlass Schmitz-Kallenberg)
- Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster  
Staatsarchiv Münster, Dienstregistratur  
Altertumsverein Münster, Registratur
- LWL-Archivamt für Westfalen, Münster  
LWL 727 (Historische Kommission für Westfalen)
- Universitätsarchiv Tübingen  
Bestand 205
- Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Handschriftenabteilung  
Nachlass Heinz Jansen
- Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin  
I. Hauptabteilung Rep. 178

### *Literatur*

- Bauermann, Johannes: Ludwig Schmitz-Kallenberg, in: Von der Elbe bis zum Rhein. Aus der Landesgeschichte Ostsachsens und Westfalens. Gesammelte Studien, hrsg. von dems., Münster 1968, S. 210–212.
- Bremer, Heinrich: Haus Welbergen, Gronau 1931.
- Herberhold, Franz: Archivverzeichnis Haus Welbergen. Akten, Münster 1980.
- Hoebink, Heinz: Mehr Raum – mehr Macht. Preußische Kommunalpolitik und Raumplanung im rheinisch-westfälischen Industriebezirk 1900–1933, Essen 1990.
- Jansen, Heinz: Der handschriftliche Nachlaß der Fürstin Amalie von Gallitzin und ihres Kreises (in der Universitätsbibliothek Münster), in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 1934, S. 634–636.

- Reimann, Norbert: Heinrich Glasmeier, in: Westfälische Lebensbilder 17 (2005), S. 154–184.
- Reimann, Norbert: Kommunales Engagement und Privatinitiative. 75 Jahre nichtstaatliche Archivpflege in Westfalen, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 57 (2002), S. 8–16.
- Reimann, Norbert: Kulturgutschutz und Hegemonie. Die Bemühungen der staatlichen Archive um ein Archivalienschutzgesetz in Deutschland von 1921 bis 1972, Potsdam 2003.
- Reinhard, Ewald: Die Münstersche „Familia sacra“. Der Kreis um die Fürstin Gallitzin: Fürstenberg, Overberg, Stolberg und ihre Freunde, Münster 1953.
- Reininghaus, Wilfried: Die Stadt Iserlohn und ihre Kaufleute 1700–1815, Dortmund 1995.
- Reininghaus, Wilfried: Friedrich Philippi. Historiker und Archivar in wilhelminischer Zeit – eine Biographie, Münster 2014.
- Reininghaus, Wilfried: Geschichte der Historischen Kommission für Westfalen 1896–2021. Eine regionale Wissenschaftsgeschichte, Münster 2021.
- Schmitz, Ludwig: Conrad von Soltau, Diss. Leipzig 1891.
- Schmitz, Ludwig: Geschichte der Herrschaft Rheydt, Rheydt 1897.
- Schmitz-Kallenberg, Ludwig: Des Grafen Simon VI. zur Lippe Tagebuch über seine Gesandtschaftsreise zu dem Herzog von Parma und nach den Niederlanden 1591–1592. in: Lippische Mitteilungen 4 (1906), S. 44–82.
- Schmitz-Kallenberg, Ludwig: Monasticon Westfaliae. Verzeichnis der im Gebiet der Provinz Westfalen bis zum Jahr 1815 gegründeten Stifter, Klöster und sonstigen Ordensniederlassungen, Münster 1909.
- Schmitz-Kallenberg, Ludwig: Die Lehre von den Papsturkunden, in: Aloys Meister (Hrsg.), Grundriß der Geschichtswissenschaft, Bd. I.1, Berlin/Leipzig 1907, S. 172–230.
- Schmitz-Kallenberg, Ludwig: Geschichte der habsburgisch-lützelburgischen Herrscher 1273–1493, in: Bruno Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, hrsg. von Aloys Meister, 6. Aufl., Stuttgart, Berlin, Leipzig 1922, S. 535–718.
- Schmitz-Kallenberg, Ludwig: Die Landstände des Fürstbistums Münster bis zum 16. Jahrhundert, in: Westfälische Zeitschrift 92 (1936) I, S. 1–88.
- Schmitz-Kallenberg, Ludwig (Hrsg.): Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Steinfurt, Münster 1907.

Schulte, Wilhelm: Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer, 2 Bde., Münster 1973.

Sudhof, Siegfried (Hrsg.): Der Kreis von Münster. Briefe und Aufzeichnungen Fürstenbergs, der Fürstin Gallitzin und ihrer Freunde. 1. Teil (1769–1788). 2. Hälfte: Anmerkungen, Münster 1964.